

„Dä Mester“

von Helene Steinmann, geb. Böke, Emmern

Meinen Großvater Wilhelm Böke aus dem Gänsedorf Thal kannte ich nicht, ebenso wenig seine früh verstorbene Johanne, geb. Lübbecke, von der Ottensteiner Hochebene. Da der älteste Sohn Hoferbe war, fand mein Vorfahr sein Auskommen als Waldvorarbeiter.



Eine kleine Abfindung vom Großkötner, Thal Nr. 8, so vermute ich, ermöglichte meinem Ahnherren den Kauf eines kleinen Fachwerkhauses in Thal Nr. 5 (heute Hauptstraße 18/20), welches 1759 dem Mittelkötner Hickstein gehörte (siehe: „Häuserchronik Thal“ von Wilfried Böke).

Dort zog die Familie ein und erzog 4 Söhne.

Mein Vater Wilhelm erblickte als Ältester am 31.12.1888 das Licht der Welt.

A a.

Geburtsurkunde.

Nr. 100

Oesdorf am 31. Dezember 1888

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit nach von dem, der Persönlichkeit nach bekannten Stellmch. L. Schmaren aus Oesdorf anerkannt,

der Arbeiter Wilhelm Böke
wohnhaft in Thal
evangelischer Religion, und zeigte an, daß von der Johanne Böke geb. Lübbecke seiner Ehefrau
evangelischer Religion,
wohnhaft bei ihm
zu Thal in seiner Wohnung
am einunddreißigs^{ten} Dezember des Jahres
tausend neunhundert achtundachtzig und acht Morgens mittags
um fünf und halb Uhr ein Kind männlichen Geschlechts
geboren worden sei, und daß das Kind welches die Vornamen
Wilhelm Fritz August Louis
erhalten habe

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben
Wilhelm Böke

Der Standesbeamte.
Ernst Müller

Das vorstehender Auszug mit dem Geburts-Haupt-Register des Standesamtes zu Oesdorf
gleichlautend ist, wird hiermit bestätigt.
Oesdorf am 19. Februar 1920

Der Standesbeamte.



Vom 6. – 14. Lebensjahr besuchte er die Volksschule.

Danach begann die dreijährige Maurerlehre beim „Meister Ringe in Bad Pyrmont“.

Zum Beispiel für den Bau der Oesdorfer Kirche schleppte er als Lehrling vor Beginn der regulären Arbeitszeit mit dem „Vogel“ Speiß und Steine auf das Gerüst.

Die Gesellenprüfung legte er am Neubau des „Fürstlichen Kurhotels“ in Bad Pyrmont ab. Alle Wege von und zur Arbeit wurden per pedes bewältigt.

Nach der Maurerlehre begannen die Wanderjahre in verschiedenen Städten bis zum Beginn seiner Militärzeit.

In der 11. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 83 diente der Soldat W. Böke von 1910 bis 1912 in Kassel dem Fürsten zu Waldeck in Arolsen. Ausbildung am Gewehr 98 und Beförderung zum Gefreiten.

Eine kleine Episode soll hier berichtet werden:

Die Kompanie war angetreten. Gefreiter Böke hatte am Rock nicht alle Knöpfe geschlossen. Der „Spieß“ bemerkte und bemängelte den „Zustand“, forderte das Taschenmesser des Soldaten und schnitt die Knöpfe ab. Dabei schärfte er an dem Metall der Knöpfe so unglücklich, dass die Messerklinge am Ende ruiniert war.

Voller Zorn sann man auf Rache: (Alle „Werkzeuge“ und ihr gebrauchsfähiger Zustand waren für meinen Vater Zeit seines Lebens von größter Wichtigkeit.)

Blumendraht aus einer Gärtnerei, anstelle des Zwirns, wurde sorgfältig als Nähmaterial zum Knopfnähen eingefädelt.

Beim nächsten: „Kompanie stillgestanden!“ sah der „Spieß“ erneut die offene Soldatenjacke.

Leider hatte Gefreiter Böke dieses Mal kein Taschenmesser. Der Feldwebel war genötigt, sein eigenes zu nehmen. Das Misslingen (zum Gelächter der Kompanie!) führte zum Arrest: 3 Tage Bau.

Im Anschluss an die Dienstzeit arbeitete Wilhelm Böke zur Erweiterung der Fachkenntnisse als Polier und Bauführer bei verschiedenen Firmen und Großobjekten.

Im Winterhalbjahr 1913/14 besuchte er die Bauschule Holzminden bis zum Ausbruch des I. Weltkriegs.

Am 23.09.1914 wurde er ins Infanterieregiment Nr. 83 in die 9. Kompanie (bei den fürstl. Waldeckern) eingezogen. An vorderster Front in Russland (so gibt sein Militärpass preis) kämpfte er in allen Schlachten z. B. in den Pripjetsümpfen. Sein Bruder Fritz fiel fast an seiner Seite.

Nach einer Verwundung in die Erdfeste Verdun nach Frankreich verlegt, erlitt er dort bei Kriegsende eine Gasvergiftung. Die Spätfolge war seine Asthmaerkrankung, die ihm ständig zu schaffen machte.



Infanterie-Regiment von Wittich (3. Kurhess.)

Nr. 83

11. Kompanie

Nr. der Truppen-Stammrolle

Nr. 6 für 19. 10...

Am 22.12.1918 war die Entlassung als Vizefeldwebel. Ohne finanzielle Hilfe begann er ein „Selbststudium“ (Fernstudium) neben seiner Polierstelle in Freiburg.

Kommando-Behörde, welche Zusage einträgt	Datum	Zusage (Übungen und)
9. Kom. St. 83 25.8.	23.7.1919	Was von 23.9.1919 22.12.18 wurde H. v. K. für anlässlich einer am 10.1.16 16-22.1.16 23-25.1.16 26.1.-10.2.16 11.-14.2.16 15.2.16 7.9.18
4. 10. 14 Gefecht bei Dpatow. 9.-20. 10. 14 Schlacht bei Marnegard. 14.-15. 11. 14 Schlacht bei Auzain. 17. 11.-17. 12. 14 Schlacht bei Vobdy. 18. 12. 14-1. 3. 15 Schlacht an der Namfa. 5.-16. 8. 15 Schlacht bei Stalmiti. 17. 8.-18. 5. 15 Schlacht an der Namfa. 12.-15. 6. 15 Durchbruchschlacht von Antagon. 16. 6. 15 Gefecht bei Centow. 17.-22. 6. 15 Schlacht bei Vembera. 23. 6.-15. 7. 15 Verfolgungskämpfe an der Galiz.-Rahn. Grenze. 16.-18. 7. 15 Durchbruchschlacht von Krasnofaw. 19.-23. 7. 15 anstichende Kämpfe. 29.-30. 7. 15 Durchbruchschlacht von Wislupice. 31. 7.-10. 8. 15 Verfolgungskämpfe vom Wieprz bis zum Bug. 18.-17. 8. 15 Schlacht bei Mladawa. 18.-24. 8. 15 Angriff auf den Zitowst. 25.-26. 8. 15 Einnahme von Breit-Zitowst. 27.-28. 8. 15 Verfolgung auf Kobryn. 29.-30. 8. 15 Verfolgung durch die Pripet-Sümpfe. 31. 8.-1. 9. 15 Schlacht bei Horodec. 4.-6. 9. 15 Schlacht bei Drohiczyn-Chomst. 8.-15. 9. 15 Verfolgung auf Binsst. 17.-19. 9. 15 Gefechte bei Bogischin. 26.-27. 9. 15 Übergang über den Styr. 28.9.-1. 10. 15 Schlacht am Kormyn. 2.-9. 10. 15 Gefechte am Kormyn. 10. 10.-11. 12. 15 Stellungskampf am Kormyn. 12. 12. 15-26. 1. 16 Stellungskampf am Styr.	13. 9. 14 14 bei mehreren 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100	zu den Personal-Notizen. Einerfahrungen, Führung, Strafen etc.) 13. 9. 14 14 bei mehreren 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

Militärpass von Wilhelm Böke

Die Bauschule Rastede in Oldenburg wurde einige Semester absolviert, danach arbeitete er als Techniker in Weimar. Hier kam mein Vater in Kontakt mit den Ideen des von Walter Gropius im Jahre 1919 gegründeten „Bauhauses“. Interessante Aufgaben z.B. Hauptbahnhof, Thür. Landesbank, erfüllten den Zweck der Weiterbildung.

Soziale Bau- und Betriebs-Genossenschaft
Weimarer Bauhütte

e. G. m. b. H.
Telephon 1145

Übernahme u. Ausführung
sämtlicher Hoch-, Tief-, Eisenbeton-
arbeiten, sowie Siedlungsbauten.

Übernahme und Inbetriebsetzung
industrieller Anlagen aller Art.
Vermessungen und Projektbear-
beitung aller Art. Techn. Gutachten.
Giro-Konto: Sparkasse Weimar.

Weimar, den 192.....

Betrifft:

Briefkopf der Weimarer Bauhütte

Überhaupt schien Weimar in den Nachkriegsjahren ein Kulturmittelpunkt zu sein. Der Bühnenbildner vom Nationaltheater nahm Vater häufig mit in Vorstellungen. (Er wohnte in Weimar, Bertuchstr. 37, Erdgeschoss)

1920 legte Wilhelm Böke die Meisterprüfung vor der Handwerkskammer Hannover ab.



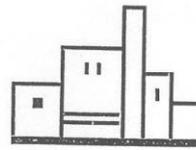
Meisterprüfungsgebühren 40,- Mark, Quittung v. 12.3.1921

Das unstete Leben fand mit der Heirat von Helene Finke, Tochter des Dorfschmieds in Emmern, am 08.09.1923 in Kirchohsen ein Ende.

Bald stellte sich heraus, dass seine junge Frau an Tuberkulose litt, wie auch ihre 2 Schwestern. (Der Bäcker Habenicht hat sie –nacheinander- gehehlicht und an dieser Krankheit verloren.) Helenes Aufenthalt im „Heidehaus Hannover“ kostete viel Geld und Zeit.

Am 01.04.1924 eröffnete Wilhelm Böke sein Baugeschäft. - Ein Wagnis ! – Er hoffte, die Zeit für die Pflege seiner Frau besser einteilen zu können und seinen Verdienst aufzubessern.

Baugeschäft und
Architekturbüro
Wilh. Böke



Emmerthal

Fernruf: Emmerthal 120

Bankkonten:
Sparkassen Welsede und Emmerthal

Emmern, den 29. Dezember 1936.

Briefkopf Baugeschäft und Architekturbüro Wilh. Böke, Fernruf Emmerthal 120

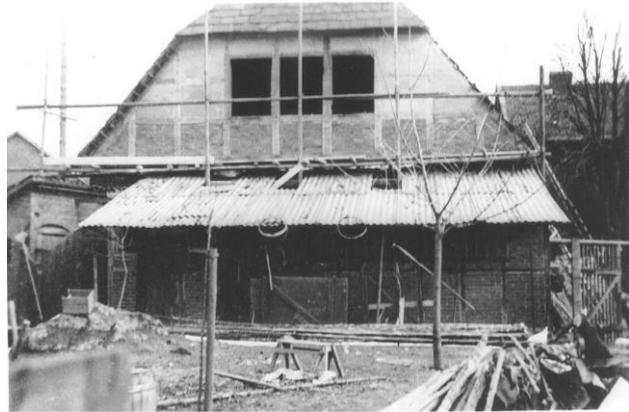
Ein NSU-Motorrad mit Handwagenanhänger diente der Beförderung des Baumaterials. Über der Backstube seines Schwagers Habenicht entstanden nachts die erforderlichen Zeichnungen, Statiken und Berechnungen mit der Schieblehre (Rechenschieber)!

Helene Böke geb. Finke starb am 01.08.1925. Die Kühe des Schmieds Finke hatten die Familie mit Tuberkel-Bazillen infiziert.

Vor Ort existierten damals als Baugeschäfte: Nolte & Goslar in Emmern und das Sägewerk Wehrmann in Kirchohsen. Für einen „Zugewanderten“ erwies es sich schwer, einen Kundenstamm zu finden. Die Rohbauten ließ man im Winter durchfrieren, um sie im Sommer zu putzen. Die Bauherren legten Wert auf gesundes Wohnen. Man hatte es nicht eilig. Einer der ersten Auftraggeber war Griese, Pappelweg in Emmern, ein Zweifamilienhaus mit Einliegerwohnung. Dort unter dem Dach wurde ich am 16.08.1929 geboren, nachdem mein Vater 2 Jahre zuvor, am 17. September 1927, die Tochter des Stuhlfabrikanten Schönemann, Margarethe, in Kirchohsen geheiratet hatte.

In Emmern – damals Mühlenstraße 8 – befand sich ein großes Areal voller Brennesseln und einer herrschaftlichen Villa mit Wintergarten, Brunnen und verwildertem Park. Ein Pferdestall und ein absolut baufälliges Fachwerkhaus waren mit Buntsandstein-Platten (durchgehend geöffnet) eingedeckt.





Hagensche Fabrikation¹

Der Erwerb erfolgte zum Preis von 26.500,- RM. Anscheinend konnte dieses Grundstück sonst niemand gebrauchen, zu arbeitsaufwändig war seine Wiederherstellung. 5 Jahre fand niemand daran Interesse.

F 23043-15-57
17. 39. 03 2



Gothaer
Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit
Eröffnet 1821.

25. Feb. 1932

Taxe der Gebäude

des Jos. Wilhelm Böke, Maurermeister

belegen in Emmern Straße Nr. 1.

Vorbemerkungen und Fragen an die Taxatoren.

1. Die Taxe ist auf den jetzigen Baumert der Gebäude unter Berücksichtigung ihres Alters und Zustandes zu richten; Grund und Boden, vorteilhafte Lage und andere Zufälligkeiten dürfen dabei nicht in Anschlag kommen. Ist nach diesem Grundsatz taxiert?
2. Grundmauern und Keller können von der Taxe ausgenommen werden; jeder andere Gebäudeteil ist mitzutaxieren. Sind in dieser Taxe die Grundmauern und Keller eingeschlossen oder ausgeschlossen?
3. Sind die den Gebäuden eingefügten Sachen, wie Beleuchtungs-, Heizungs-, Wasserleitungs-Anlagen u. dergl., in der Taxe eingeschlossen oder ausgeschlossen? Welche sind eingeschlossen?
4. Grundstücks-Einfriedigungen, Gartenhütten u. dergl. sind besonders anzuführen.
5. Was kosten am Orte einschließl. des Fuhrlohns bis zur Gebäudestelle:

ein Kubikmeter extratrockenes, beschlagenes eichen Nutzholz?	100,- M.
" " " " kiefern Nutzholz?	50,- "
" " " " kiefern Nutzholz von gewöhnlicher mittlerer Stärke?	40,- "
1000 Stück gebrannte Mauersteine?	25,- "
ein Kubikmeter Bruch- oder Feldsteine?	6,- "
Wieviel beträgt am Orte der mittlere Tagelohn?	
für einen Zimmergesellen?	0,50 "
" " Maurergesellen?	0,50 "
" " Arbeitsmann?	0,40 "

Ja.

Die Grund- und Kellermauern sind eingeschlossen!

Die Beleuchtungs- Heizungs- u. Wasserleitungs-Anlagen sind eingeschlossen!

Grundstück nicht eingefriedet!

Tagelohn von 1914.

Bis meine Eltern 1930 den Mut zum Kauf aufbrachten. Fortan war (Um-) Baustelle für viele Jahre angesagt. Die herrschaftliche Villa mutierte peu à peu zum Mietshaus, z.T. auch mit Bädern!

Leider riss man die herrlichen, hohen Kachelöfen ab, baute teilweise schon eine Heizung ein!!

Der Pferdestall beherrschte Garagen, Zementlager, Werkstatt. Das Fachwerkhäus – einst der Kunstthonigerstellung dienend – wurde unser Wohn- u. Bürohaus. Ein Bauhof, Obst- und Gemüsegarten entstanden, sowie Stallungen für das Vieh.

**Gothaer Feuer-
versicherungsbank auf
Gegenseitigkeit
Taxe der Gebäude (1932)**

¹ Bilder von der Hagenschen Villa s. im Aufsatz "Der Zuckerfabrikant"

Die Familie zog 1932 ins Fachwerkhaus und vergrößerte sich mit der Geburt von Sohn Wilhelm, dem 2 Jahre später die von allen geliebte Schwester Grete („Dat Maiken“ sagte Großvater Julius) folgte. Unsere Anneliese aus Weidehohl bei Hameln sorgte als 14-Jährige ab 1936 für die Kinder, und blieb uns treu bis zu ihrer Eheschließung bzw. zur ersten Niederkunft, zuletzt als Bürohilfe. Herr Banneitz aus Hameln richtete die Taylorix Buchhaltung ein, mit Journal und Karteikarten für die Kunden und eine Lohnkartei für die Mitarbeiter.

Das Eckzimmer im Fachwerkhaus erkor Vater zum Büro (gleiche Nutzung noch heute!). Vom Fenster ließen sich der Bauhof, ebenso wie die Maurer und die Lieferanten (sehr wichtig im II. Weltkrieg) überwachen. Sonntags hing dort eine Tafel. Die Lehrlinge übten unter Anleitung ihres Meisters das „Einmaleins“. Wir Kinder lagen häufig hinter der Flügel-Doppeltür auf der Lauer und flüsterten falsche Ergebnisse vor!

1938 zog Opa Schünemann zu uns. Nun wurde zwischen den beiden Männern nur Platt „gekört“. „Dä Mester“ galt für alle Beschäftigten als Respektperson. Das Rauchen war während der Arbeit verpönt. Er pflegte zu sagen: „Düsse aulen Sargnägel!“. Die Poliere schrieben wöchentlich alle Stunden der Mitarbeiter und die gelieferten Materialien (u. Lieferscheine) auf den Wochenzettel, der als Vorlage zur Lohnabrechnung diente. Es wurden 40 Stunden gearbeitet u. bei Betonarbeiten z. B. Gießen einer Decke, länger. Den erforderlichen Mörtel für das Klinkermauerwerk oder den Beton für die Sohle fertigte man Vorort mit dem Mischer.

Zwei ältere Maurer aus Emmern, beschäftigt mit Flickarbeit, waren sich manchmal nicht einig. Dann drohte Goslar seinem Kollegen Lücking, den Wochenzettel für ihn nicht zu schreiben. Lücking selbst hatte Schwierigkeiten bei der Unterschrift. So fand man mal „Lünking, Lüccking, Lüking“ auf den Lieferscheinen. Aber als guter Praktiker konnte ihm keiner etwas vormachen. Er wusste immer Rat und wo er das fehlende Material fand. Die Eigentumsverhältnisse nahm er dabei nicht so genau.

Ein besonderes Ereignis war das Schlachtfest, der Beruf: „Maurer & Hausschlachter“ weitbekannt.

Wenn sich der Hilfspolier Finkeldey aus Amelgatzen, hochangesehen als bester Mettwurst- und Knappwursthersteller, vor Weihnachten meldete, wurden die zur Schlachtung nötigen Hilfsmittel gereinigt wie Brennetrog, Wurstmollen, Holzquirle und Heizkessel.

„Mamatschi, schenk mir ein Pferdchen.....!“ so tönte es dann beim „Wursten“ aus der Waschküche. Alle „Damen“ hingen an seinen Lippen, die vom Fett glänzten.

Oft war das „Blutrühren“ meine Aufgabe, denn Mutter kam erst aus der Nachbarschaft zurück, wenn das Schwein zerteilt wurde. (Schlachtfest ist ein Thema für sich!)

Die Hagen'sche Villa bevölkerte sich langsam. In die umgebauten Wohnungen zogen Mieter ein. Etliche Kinder und auch Viehzeug sorgten für reges Treiben auf „Böken-Hof“. Der Bauhof bot herrliche Spiel- und Versteckspiel-Gelegenheiten. Wir bauten Buden.

Aus einer solchen quoll eines Tages Rauch. Mein entsetzter Vater hastete, so schnell es sein Asthmaleiden erlaubte, zum Ort des Geschehens. Mein Bruder reagierte schneller und zwang sich zwischen den Brettern hindurch. Dabei ließ er die brennende Asthma-Zigarette fallen! Abends zuvor entwendet! In der Küche hing ein „Püster“, der Asthma-Inhalator, stets bereit zur eiligen Verwendung bei Luftmangel.

1939 wählte man den Obermeister der „Baugewerksinnung, Stadt und Land“ in Person meines Vaters und zog alle „Kräfte“ zusammen zu einer ARGE (Arbeitsgemeinschaft) für die besonderen Baustellen.

Als leidenschaftlicher Koch übernahm er zu großen Feiertagen das Küchenregiment. Grüne Klöße (bekannt aus der Weimarer Zeit) mit Gänsebraten, oder selbsthergestellte Meerrettich-Soße (an der Emmer wurde die Wurzel ausgegraben), gehörten zu den Spezialitäten.

Eines Morgens - während der Innungsversammlung im Börsen-Keller, bei Wilhelm Holländer in Hameln - gab es eine hitzige Debatte. Mein Vater langte in die Hosentasche und zog, statt des erwarteten Taschentuchs, einen Topflappen hervor. Das Gelächter der Innungsmitglieder war ihm sicher!

Freishandwerkerschaft
Hameln-Pyrmont.

7 Pf. auf 30. zu Kam. für Anwesenheitsprüfung

Quittung

Reichsmark [Redacted]

Von *der Branzerwerks-Innung Hameln*
für *Tarifordnungen (für Arbeiterbrüder)*
richtig erhalten zu haben, bescheinigt *(ausgegeben von Kassenwart H. W. W. W.)*

Hameln, den *21. IV* 19*39*

H. W. W. W. Der Einzahler
M. W. W. Der Kassenwart

Stempel
Freishandwerkerschaft
Hameln-Pyrmont

Einnahme-Beleg
Nr. [Redacted]
RM. *3*
J. Fol. [Redacted]
Für die Richtigkeit.
H. W. W. W.

Quittung der Kreishandwerkerschaft Hameln-Pyrmont, 1939

Mit Beginn des II. Weltkriegs änderte sich unser Leben. Zu alt für die Front, begann mein Vater das Grundstück auf „Selbstversorgertum“ umzustellen. Im parkähnlichen Garten wuchsen nun Apfel- und Birnenbäume (lt. vorliegendem Plan) o. ä., am Schluss 100 Stück, die von ihm gehegt, gepflegt und die Stämme mit Kalk bearbeitet wurden. Zweige von Fremdbestäubern „aufgereisert“ auf Selbstbestäuber u. Augen guter Apfelsorten okuliert bzw. eingesetzt, in sorgfältiger Arbeitsweise mit Hilfe von Bast.

Sogar Tabak wuchs unter dem Veranda-Sockel der Villa, Weintrauben an der Südseite des Fachwerkhauses. Im Hühnergarten versuchte man ein eingefriedigtes Spargelbeet zu installieren. Sauerkirschen wurden entlang der Mauer „Zur Meinte“ geerntet. Für das Pflücken des Obstes und der Beeren entlang dem Gartenweg im Gemüsegarten lag die Zuständigkeit bei uns Kindern. Im Herbst schnitt Mutter die Himbeeren und band die neuen Triebe an.

Im Stall standen Ziegen und Schweine. Für die Hühner schuf man darüber einen Zwischenboden. Der „Wiem“ war nur zugänglich über eine gewendelte Hühnerleiter von außen und somit diebstahlsicher. Gänse und Enten liefen untertags frei im Graspark, wobei die Gänse einen Hofhund ersetzen und sich angriffslustiger zeigten als unser Münsterländer „Rolf“.

Das Schlachten des Kleinviehs übernahm Opa Schünemann, das Rupfen meine Mutter. Die kostbaren Daunen der Gänse verwahrte man für die Herstellung der Oberbetten und Kissen. Mein Vater nahm das Federvieh aus, was mein Interesse fand und bald meine Aufgabe wurde. Eine glänzende Vorbereitung für mein späteres Jäger-Leben.

An der Emmer halfen wir beim „Heuen“ in den Wiesen.

Der Kartoffel- bzw. abwechselnd Kornacker befand sich in der verlängerten „Meinte“ (heute Industriestraße)

Alle vier Wochen kam Hermine Schindler als Hilfe zur großen Wäsche. Am Abend vorher heizte man den großen Waschkessel mit der Wäsche. Tags drauf wusch man die Bettlaken etc. auf Waschbrettern, legte sie zum Bleichen auf die „Steinreepsche“ und wir Kinder begossen sie mit Emmerwasser. Dabei störten die Jungen, absichtlich liefen sie über die Wäsche. Mit Pottasche und Fett stellte man Waschmittel her. Überhaupt kannte die Kreativität zur Erlangung der Hilfsmittel keine Grenzen. So auch die Herstellung von „Rübensaft“. Es war ein immenser Arbeitsaufwand. Die Rüben wurden „geschrappt“, gekocht und durch eine Presse getrieben.

„Dä Mester“ erfand eine Doppel-Rübenpresse!

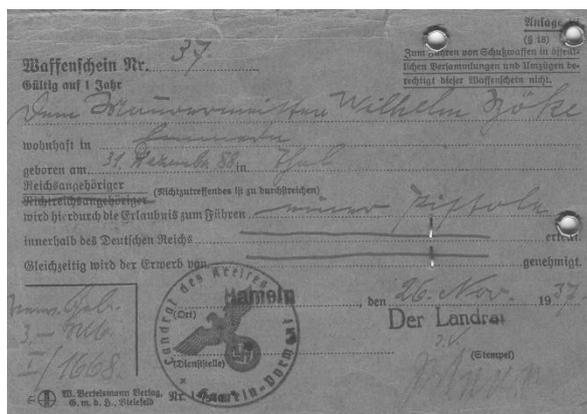
Alle Holz- und Metallteile zeichnete er genau auf, um sie beim Drechsler und Stellmacher Lücking (in der Holzfinnenstraße) und in der Schmiede herstellen zu lassen. (In der „NAFA“ (Hefefabrik-Neudorff) bildete später diese Presse die Grundlage für eine Existenz – daher der Firmenname NAFA = „Nahrungsmittel-Fabrik“)

Die gleichen Handwerker wurden bemüht, unter Vaters Aufsicht nach seinen exakten Aufzeichnungen einen Plan-Wagen für unseren „Hans“ zu „zimmern“. Gegen Ende des II. Weltkriegs bekamen wir diesen starken, wilden Pony-Hengst. Opa Schünemann „machte ihn gängig“.

Nun konnte man Baumaterialien befördern. Er stand bei uns im Stall des Fachwerkhauses und Opa striegelte ihn morgens, während Mutter die Ziegen melkte. Die Zentrifuge und das Butterfass hatten wir Kinder zu bedienen. Die Ziegenbutter verlängerte die „Auf Marken“ zugeteilte „Gute-Butter“. Während der angeordneten Verdunkelung aller Fenster, zündeten wir eine Kerze an, saßen im Winter in der Küche am Kohle-Ofen und krüllten die getrockneten Erbsen und Bohnen aus, während das Herdfeuer unter der Zimmerdecke flackerndes Licht schenkte.

Baumaterialien fuhren die Lieferanten an – nach Feierabend!!

Zum Abladen bildete die Familie eine Kette und stapelte das Material an Ort und Stelle. Inzwischen gab es nur noch wenige Maurer im Heimatort. Alle Männer leisteten als Soldat den Dienst fürs Vaterland.



**Waffenschein Nr. 37 für Herrn Maurermeister Böke;
Ausweis zum Betreten des Luftwaffen-Baugeländes**

Es gab aber Munitionsfabriken, Luftwaffenstützpunkte rund um Hannover, die repariert- oder wieder hergestellt werden mussten.

„Die ARGE Baugewerksinnung Hameln-Stadt und Land“ stellte die letzten Arbeitskräfte ab. Alte und chronisch Kranke, schloss sie zu einer Gruppe zusammen, deren Einsatz mein Vater (1939 zum Obermeister ernannt) zu beaufsichtigen hatte. Damit er die Lohntüten mit Bargeld, zu den verschiedensten Baustellen ungefährdet bringen konnte, „verpasste“ man ihm sogar eine „PPK-Walter-Pistole“. Alle Fahrten fanden per Eisenbahn statt. Ein Kollege begleitete ihn und wurde neben ihm bei einem Luftangriff getötet. Hannover-Bothfeld, Hannover-Buchholz sind zwei dieser Stätte, die mir in Erinnerung sind. Von einer jener Fahrten brachte er den Münsterländer Heidewachtel-Welpen „Rolf“ mit, später nannten wir ihn „Wackel“ (Er starb übrigens 1951 als ich in Yorkshire als Au pair-Girl arbeitete).

Im Winter wurden Beton-Fertigteile hergestellt, soweit Material vorhanden war, z.B. Beton-Gartenpfähle, Gehwegplatten. Dazu beschickte man einen Mischer mit der erforderlichen Sandkörnung, mit Kalk und Zement. Das Mischungsverhältnis gab Ausschlag bei der gewünschten Haltbarkeit. Den so hergestellten Beton goss man in Formen aus Schalbrettern und mit einem Zementrüttler verdichtete man die Masse. Das erforderliche Eisen zur Stabilität bog man mit einer Eisenbiegemaschine. Die Kalkgrube befand sich in einer Hofecke, dort „löschte“ man hin und wieder Kalk, was sehr gefährlich war. (Meinem Sohn Karsten verätzte dieser Vorgang ein Auge und eine Gesichtshälfte im Alter von 4-5 Jahren).

Vater erwies sich als großer Praktiker, dessen Lehr- und Wanderjahre Frucht trugen, ihm viel Respekt einbrachte und ebenso Aufträge. Die Firmen Otto Körting und Vogeley gehörten zu den Dauerkunden. Die außergewöhnliche Konstruktion einer freitragenden Halle bei O.K. erfuhr landesweit Aufmerksamkeit. Polier Heinrich Brandt aus Thal leitete die Baustelle.



Arbeitsamt Hameln

Ein altes Foto von ca. 1939 zeigt ein Objekt – ehemaliges Arbeitsamt in Hameln im Rohbau mit einem riesigen Transparent: „Dass wir hier bauen, danken wir dem Führer!“

Bei Fliegeralarm diente der frühere Weinkeller des Fabrikanten Hagen unserem Schutz. Dort versammelten sich alle Anwohner von Böken-Hof und der

Nachbarschaft im weitläufigen Gewölbe. Wir horchten auf den Lärm der nachts über uns hinwegfliegenden Bombergeschwader, die in Hannover ihre Bombenlast abwarfen.

„Lightnings“, Jagdflugzeuge, griffen die Schülerzüge an. Wir warfen uns nach der Zugnotbremsung dann an den Bahndamm.

Hin und wieder fuhr die Familie nach Thal, Vaters Geburtsort. Zunächst mit dem DKW (Knüppelschaltung), dann per Bahn, als unser Auto eingezogen war, vom Welseder Bahnhof ging es zu Fuß nach Thal.

Bei „Räucher-Böke“ (vor dem Krieg) hingen die Schinken und Mettwürste vieler Dorfbewohner auf der Räucherdiele unter der Decke. Für ein Entgelt übernahm man die Arbeit des Räucherns. Voller Rußschwärze „stanken“ Wände und Decken. Im hinteren Bereich lagerten Ziegen und Schweine. An ihnen vorbei führte der Weg durch das Haus!- zum Friedhof. Morgens und abends fand der große Gänsemarsch statt, zum Emmeranger und zurück. Die Gänse fanden allein ihren Weg.

Meine Verwandten boten uns verschiedene Mahlzeiten an, alle mit Ziegenbutter, die so entsetzlich streng schmeckte, dass wir sie verweigerten – trotz Hungers!

Im Herbst war Kartoffelernte in der „Langen Grund“! Das Kartoffelkraut stapelte man anschließend zu einem großen Haufen, nachträglich gesammelte Kartoffeln darunter und ließ das Ganze brennen. In einer Schale rührte man Essig und Öl mit Zwiebeln, Salz und Pfeffer zu einer Soße, in die die gebackenen Kartoffeln gestippt wurden. Das nannte man „Judensülze“. (koscheres Essen?)

Alle saßen im Gras und verzehrten gemeinsam und fröhlich diese Speise.

Inzwischen trafen die ersten ausgebombten Familien aus den Großstädten hier ein, oder Verwandte mit Kindern, um dem Bomben-Terror des Krieges zu entgehen. Sie alle suchten und fanden z. T. eine neue Bleibe und Heimat. Garderobe und manche Mahlzeit wurden brüder- bzw. schwesterlich geteilt, die Wohnungen in neue Bereiche aufgeteilt.

Bei uns „landeten“ eine Schwester meiner Mutter mit 2 Kindern aus Leipzig, ein Vetter meines Vaters mit seiner behinderten Frau, später eine Familie aus dem Riesengebirge.

Sie alle kamen unter das Dach des Fachwerkhauses. Wir Kinder arrangierten uns schnell. Nur als das Lieblingskleid meiner kleinen Schwester „dran glauben“ musste, um mit einem anderen Stoffrest zweigeteilt passend für 2 Mädchen zu werden, gab es Tränen.



Pferd Hans, 1951

Opa kannte die ehemaligen Müller in der Gegend, fuhr mit „Hans“ dorthin und erbettelte (oder tauschte?) Mehl zum Stuten backen. Er besaß keine Zähne mehr. Morgens sorgten „Plocken“ für sein leibliches Wohl. In „Kaffee“ eingebrocktes Brot, leicht auf dem Herd geschmort, so vorhanden, mit Zucker und Rübensirup gesüßt.

Nach der Stallarbeit bekam er das 2. Frühstück – Stuten mit Speck – und 1 Glas Korn für die Gesundheit – nie mehr als das!

Wir Kinder, die Anzahl wuchs ständig, vergaßen häufig den Krieg bei unseren Spielen, wenn auch die Wochenschau bei den Erwachsenen und Gefallenenmeldungen das Grauen hervorriefen. Wir „drückten“ uns um die zugeteilte Arbeit. Mal mit, mal ohne Erfolg.
Willi hatte täglich neue „Pläne“.

Im Laufe der Jahre „unterhielt“ uns Bruder Willi mit Streichen. Er versammelte Schweine im Herrenzimmer, spielte Zirkus-Direktor und trieb das Vieh über den schönen Teppich mit einer Peitsche. Er saß dabei unter dem runden Tisch auf einem Sockel. Diese Szene fanden meine Eltern vor, als sie frühzeitig (wegen Vaters Asthma) vom Emmerschen Schützenfest heimkehrten.

Ein anderes Mal verschwanden die neu (im Krieg!) erworbenen weißen Turnschuhe aller Kinder. Reste und Fetzen fanden sich später beim Ausmisten.

Am Allerschlimmsten war die „Inertol-Geschichte“.
Mit Schwesterchen Grete, sonntäglich gekleidet, versteckte sich Willi in der Garage. Dort fanden die beiden ein „Inertol-Fass“ vor und Willi konnte nicht „widerstehen“, er suchte einen „Witschequast“, strich die Wände schwarz, anschließend die weiße Batistschürze von Grete, ihre und seine blonden Haare. Als Mutters Kirchengang beendet war, sie voller Sorge nach den Kindern rief, öffnete sich wie von Geisterhand das Garagentor einen Spalt breiter und „Max und Moritz“ traten hervor.
Der zufällig des Wegs kommende Dachdeckermeister Sievers, Pyrmonter Straße, lachte, bis ihm die Tränen kamen. Meiner Mutter kullerten die Tränen vor Verzweiflung über die Wange, fehlte doch jegliches Reinigungsmittel. Ein „Tumm“ wurde in die Küche gestellt, doch vergeblich wurden die Kinder geschruppt! Das „Inertol“ ließ sich kaum entfernen.

Willi besaß eine Zwille. Er wollte in den Besitz „richtiger“ Kugeln gelangen und hatte eine Idee. In den Schraubstock spannte er ein Ritzel-Lager, kostbares Mischer-Ersatzteil, und versuchte lautstark sein Vorhaben durchzuführen, den Lagerkranz zu spalten, um die Kugeln zu gewinnen.
Wie weit er damit kam, weiß ich nicht mehr, nur dass Willi so starke Senge bekam, dass Opa und Mutter ihn „retten“ mussten.

Das war aber kein Hinderungsgrund, die nächsten Streiche zu planen.

Der Ernst des Krieges erreichte uns Kinder in Form von „Sammeln“: Heilkräuter-, Bucheckern-, Kartoffelkäfersammeln. Grässlich die roten Larven der Kartoffelkäfer. (Es hieß, vor dem Kriege gab es diese Schädlinge nicht, man hätte sie aus Flugzeugen abgeworfen!)
Die Huflattichblüten im Frühjahr gebrauchte man zu medizinischen Zwecken, Bucheckern zur Ölgewinnung. Aber bei all diesen „Sammlungen“ hatten wir auch unseren Spaß!

Der Flüchtlingsstrom spülte ganze Familien aus Minken, aus Schlesien und dem Riesengebirge an den Emmerstrand. Zwei Maurermeister (Rentner), mit Söhnen zur Maurerlehre bereit, zwei weitere Maurer mit Söhnen vergrößerten unseren Betrieb.

Geschäftsleute wie u. a. Fleischermeister Wiedmann faßten Mut zur neuen Existenzgründung. Die ersten Siedlungshäuser wurden Ende der 40er Anfang der 50er Jahre gebaut. Manche vermisste Soldaten meldeten sich oder kehrten aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Wohnungen mussten dem Bedarf angepasst werden. Daher gab es zunächst eine einfache Ausführung, häufig mit Anbau von Waschküche und Schweinestall.

Großstädter versuchten vergebens in ihre alten Domizile zurück zu gelangen, ihre Häuser waren zerstört. Die „Ureinwohner von Trizonenien“ (Emmern, Kirchohnen, Hagenohsen), bisher des evangelischen Glaubens angehörig, nahmen zur Kenntnis, dass sich eine große katholische Kirchengemeinde in ihrer Mitte etablierte und sehr rege ihrem Glauben diente. (Später zeugte der Bau einer Kirche und des Glockenturms von ihrem großem Engagement).

Die Mitglieder der Baugewerksinnung schlossen sich 1947 erneut zusammen unter dem Obermeister Wilhelm Böke. Der Aufbau des Vaterlandes kam in Fahrt. Die Hamelner Industrie entwickelte sich und schuf neue Arbeitsplätze. Aufträge für Neubauten wurden abgewickelt.

Trümmerfrauen gab es in unserem Umfeld nicht. Ein gnädiger Gott hatte unsere nähere Heimat vor Zerstörung bewahrt. (Sieht man davon ab, dass die Brücken über die Weser gesprengt waren und die Kinder als Fahrschüler zu Fuß oder per Rad nach Hameln eine Zeitlang zur Schule gelangen mußten).

Nach Großvater Schünemanns Ableben kümmerte sich der Flüchtling Jonak, danach Herr Gimmler um unseren „Hans“. Das Heu lagerte unter dem Dach des Pferdestalls über den Baumaterialien.

Unser DKW mit Knüppelschaltung „kehrte aus dem Krieg heim“ in leicht veränderter Form und mit dem Aufbau einer Holz-Gas-Anlage.

1949 hatte ich heimlich den Führerschein gemacht und fuhr nun den asthmakranken Vater zu den Baustellen.

In Amelgatzen, Kl. Berkel und Hastenbeck sorgten ansässige Postengesellen für die Erledigung der Flickarbeiten, vornehmlich bei Landwirten. Der Wohnungsnotstand löste sich langsam auf. Ein Förderband und Bauaufzüge, ein Kompressor und eine Kalkspritzmaschine, mehrere Mischer etc. gehörten Anfang 1950 zum Inventar, sogar eine Zeichenmaschine (Kuhlmann) und ein Lichtpausgerät.

Hochlichtempfindliches Papier spannte man in ein Spezialgerät mit der Zeichnung und wartete Sekunden in der Sonne, bis sich das Papier färbte. Dann trug man es in einen dunklen Kasten in dem Salmiakflüssigkeit verdampfte und entwickelte so die Pause.

Der erste Kran kam 1959.

1955	Stundenlöhne Maurer	1,97 DM,	Arbeiter	1,70 DM
	brutto Woche	94,56 DM	brutto Woche	81,60 DM
	netto Woche	75,21 DM	netto Woche	72,34 DM

Die Lohnabrechnung fand wöchentlich statt, mit Bargeld gefüllte Lohntüten den Mitarbeitern freitags ausgehändigt.

Die Firma Böke wuchs mit ihrem Mitarbeiterpotenzial. Auf Lehrlingsausbildung wurde größter Wert gelegt, ein Bauingenieur eingestellt.

„Dä eaule Mester“ gab Teile seiner Kenntnisse weiter. Meine Schwester Grete fand Gefallen an dem ersten Bauingenieur und er an ihr. Sie heirateten und zogen nach Bochum. Den nächsten Bauingenieur heiratete ich.

Nur 3 Wochen nach meiner Trauung starb mein Vater , am 10. März 1955, „De eaule Mester“ im Alter von 66 Jahren.

Aber sein Lebenswerk wird fortgeführt „An der Mühle 8“ auf „Steinmanns-Hof“.



Zeitungsausschnitt vom 01.04.1999

PS: Seine Witwe Margarethe, geb. Schünemann, überlebte ihn fast 40 Jahre.

(aus dem Sammelband 14, 2012; nachgedruckt im Sammelband 18/14, 2017)